

Mörikes Neujahr in Ochsenwang

Autor(en): **Koschlig, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **14 (1957)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Am 21. Januar 1832 übernahm Mörike das Amt des Pfarrverwesers von Ochsenwang, seine achte Stelle. Am Tag darauf, nach der Sonntagspredigt, schreibt er an Luise Rau: «Ich kann, bevor die Kinderlehre anfängt, nicht unterlassen, dazwischen hinein ein wenig mit der Liebsten zu reden. . . Noch hab ich nicht die deutlichste Vorstellung von der Gegend und dem Dorf, das mich umgibt: ich kenne eigentlich nur diese hellen, geweißten Stübchen, die sich mir schon ganz zu eigen gemacht haben, und die nächste Aussicht von den Fenstern; ich weiß nur, daß ich unter treuherzigen, zutraunsvollen Menschen wohne, die ich, wie eine kleine Herde, bald werde überzählt haben; aber was mir ein ganz besonderes stärkendes Gefühl gibt, das ist, wenn ich mich recht verstehe, der zwar noch unsichre, aber ungeheure Begriff von der atmosphärischen Höhe, worin ich mich befinde. . . Eine Ahnung des Lieblichen, was unter meinen Bergen, und des Schaurig-Großen, was um mich liegt, hatt ich beim Herauffahren. . . Wie ausgelassen selig wollen wir beide uns mit Augen in dieses Meer der Landschaft stürzen! Ich fühle schon vom Zimmer aus, wie lieblich kontrastierend die Beschränkung dicht an eine wahre Unendlichkeit grenzt, wie nur *ein* Schritt von jener zu dieser ist.»

Oft hat der Dichter das Schwere und zugleich Bereichernde eines neuen Abschnitts seines Weges vorausgeahnt. Nichts kennzeichnet seine bis Oktober 1833 währende Zeit in dem 763 Meter hoch gelegenen, nur etwas über 300 Seelen zählenden Albdorfe Ochsenwang mit seinem «rührend kleinen, wie von Kinderhänden aufgestutzten» Kirchlein besser als die eigenen Worte «Beschränkung – wahre Unendlichkeit». Beschränkung in seiner beruflichen und menschlichen Existenz, durch das Warten auf eine Pfarre, durch seine angegriffene Gesundheit, durch die Sorge um die Mutter, den Bruder Karl, der wegen politischer Umtriebe auf dem Hohenasperg saß, vor allem durch die beginnende Verzweiflung über die endlose Brautzeit. Im Februar 1832 folgt ihm die Mutter nach Ochsenwang, aber die Aussichtslosigkeit seiner Lage lastet immer schwerer auf seinem Gemüt. «Gebt mir die mäßigste Pfarrei in einer menschlichen Gegend, und ich will gesund werden und arbeiten und fröhlich sein in meiner Arbeit trotz Einem! Aber nein! *hier* muß ich sitzen, bis ich zu Stein werde!» So klagt er im Sommer 1832 die «Stockfische» bei seiner Luise an. Alle Reisen nach Stuttgart helfen nichts. Was ihm hilft, ist das Erscheinen des «Maler Nolten», ist die Arbeit an einem religiösen Roman, sind die Besuche. Vor allem aber richtet er sich auf

an seiner Gemeinde, nirgendwo habe er so prompte und frische Antworten bisher gehört, wie hier in der Kinderlehre. Die Gemeinde wird in seinen beiden Pfarrberichten von Mörike ausdrücklich gelobt. Nur über den Kirchengesang führte er Klage, der «sich die Prädikate sanft, feierlich, harmonisch nicht erwirbt». Als im Oktober der Bruder Karl nach seiner Entlassung aus der Haft beim Vikar von Ochsenwang sich einstellte, nahm er sich – laut Pfarrbericht – der Verbesserung des Kirchengesangs bei der Jugend an, lehrte sie Noten lesen und «schickliche Lieder» aus verschiedenen Liedersammlungen. Aus dem Zusammenwirken des Dichters mit dem Musiker haben die Brüder die Ochsenwanger Gemeinde dann mit einer Neujahrsfeier besonderer Art überrascht, deren Verlauf sich rekonstruieren läßt.

Bei den Briefen Mörikes an Luise Rau (Landesbibliothek Stuttgart) befindet sich ein Blatt mit der Aufschrift von seiner Hand: «Zwey Gesänge von den Kindern meiner Gemeinde 1.) am Vorabend des Neujahrs 2.) am NeujahrsMorgen in der Kirche zu singen. 1832/33.» Die Gesänge selbst fehlen. Sie stammten zweifellos von Mörike, denn warum sollte er seiner Braut gebräuchliche Gesangbuchlieder abgeschrieben haben? Sicher hatte Karl sie mit den Kindern eingeübt, denn im Pfarrbericht auf Georgii 1833, den Mörike dem Bruder ins Konzept diktiert hat, heißt es wörtlich: «Diesen Unterricht (im Singen) übernahm auf Veranstaltung des Pfarrverwesers der älteste Bruder desselben, aus Veranlassung seiner gelegentlichen längeren Anwesenheit dahier.» (Karl blieb bis Ende Juli 1833.)

Wir können nur vermuten, daß beim Jahres-schlußgottesdienst Eduards dem lateinischen Original silbengleiche Übersetzung des «nicht mit Gold aufzuwiegenden», herrlichen alten Kirchenverses «Jesu benigne!» in Karls Vertonung (Musikbeilage zu «Maler Nolten») von den Kindern gesungen worden ist. Der Dichter hatte seinen Bruder am 22. Februar 1832 noch auf dem Asperg brieflich mit beschwörenden Worten um die Komposition gebeten. Nun war Gelegenheit, das gemeinsame Werk zu Gehör zu bringen.

Beim Gesang am Neujahrmorgen muß es sich um Mörikes «Kirchengesang» *Zum Neuen Jahr* handeln. In der Mörike-Sammlung Dr. Fritz Kauffmann in Stuttgart existiert eine frühe Fassung dieses Gedichts, und zwar in einer Reinschrift von Bruder Karls Hand! Der Vergleich der Schrift mit Karls Konzept-Niederschrift des Pfarrberichts auf Georgii 1833 läßt nicht den geringsten Zweifel an der Identität des Schreibers. Mit gütiger Erlaubnis des Besitzers wird hier die Handschrift in originalgroßer Faksimile-Wiedergabe (siehe umstehende Seite) veröffentlicht:

Zur Verkündigung am Neujahrstag.

*Alia feimliches Alia
für feigelnin Luia
Mit wipigen Lieben die feuch bekitt:
Du wiffte der Moryan,
Ganzat ifen, ife Loryan!
für feilig: Alillkuryan!
Ganz, ganz die mit.*

*In ifen feig' begoran,
Das Moryan und Loryan
Als blauen Geyellen die Geyen als beurecht,
Die Moryan, die wiffte, laute die und wiffte,
Ganz, die in die feuch
Die Anfang und feuch,
Die Alia gelayt!*

*Mörke. Frühe Fassung des Gedichtes «Zum Neuen Jahr» (1833)
in einer Reinschrift von der Hand seines Bruders Karl.
Sammlung Dr. Fritz Kauffmann, Stuttgart. — Originalgröße.*

Eine Handschrift war bis jetzt nicht bekannt, lediglich der in Titel, Verseinteilung, Rhythmus und Interpunktion leicht abweichende Erstdruck in der Erstausgabe der Gedichte (Cotta 1838). In der 4. Auflage hat Mörike 1832 als Entstehungsjahr des Gedichtes angegeben. Der Text ist einer Melodie aus Antonio Salieris Oper «Axur, König von Ormos» unterlegt, einem damals vielaufgeführten bekannten Werke, aus dem auch andere Gesangstücke in die deutsche Hausmusik Eingang fan-

den. — Nun wissen wir also, daß Mörike das zarte Wunderwerk des schönsten deutschen Neujahrsgedichtes für seine Ochsenwanger Bauernkinder geschaffen hat und daß seine Verse aus ihrem Munde zum ersten Male an jenem Neujahrsmorgen des Jahres 1833 ertönten.

Aber nicht nur der Dichter gab sein Bestes, um gemeinsam mit dem musikalischen Bruder den Neujahrsgottesdienst auszuschnücken, auch der Pfarrer verlieh dem hohen Feiertage in einem besonderen Wort von der Kanzel Gestalt. Seine Worte sind erhalten. In dem Mörike-Stübchen des einstigen Schulhauses von Ochsenwang wird von treubesorgter, kundiger Hand neben den Pfarrberichten das Verkündigungsbüchlein verwahrt, in welches Mörike die Kanzelverkündigungen gewissenhaft eingetragen hat. Dort steht der Schluß der Neujahrspredigt von Mörikes eigener Hand zu lesen. Mit freundlichem Einverständnis des evangelischen Pfarramtes Hepsisau wird der erhaltene Teil hier wiedergegeben, wobei die Abkürzungen des Originals aufgelöst sind:

Neujahr 1833.

Ich schließe mit herzlichen Segenswünschen für diese werthe Gemeinde. Möge ein wohlöblicher Magistrat in dem fröhlichen Gedeihen sowohl des eigenen häuslichen Lebens als auch des gemeinen Wohles, eine Ermunterung und den Lohn seiner öffentlichen Bemühungen finden! Möge jedem Bürger jeder Familie, den Witwen und Waisen die Liebe und Freundlichkeit unsres Gottes auf recht manchfache Weise erscheinen! Der Allmächtige sey mit allen unsren öffentlichen Anstalten. Sein Geist begleite die Verkündigung des ewigen Wortes in dieser unsrer Kirche, und lasse uns ferner Weisheit Kraft zur Besserung Trost und Erquickung hier finden. Es blühe unsre Jugend! unser Schulstand! Die Arbeit des Lehrers belohne sich durch einen glücklichen Erfolg und dankbare Anerkennung

seiner amtlichen Thätigkeit. Gottesfurcht, Gute Sitte, christliche Zucht, Friedfertigkeit sey und bleibe der Ruhm dieser Gemeinde, so wird Gott es uns an keinem der äußerlichen Güter fehlen lassen. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes so wird Euch das übrige Alles zufallen.»

Dies sind die einzig bekannten Predigtworte Mörikes überhaupt, denn die Kanzelrede anläßlich der Cleversulzbacher Investitur ist ein Lebensbild und keine Predigt. Mögen Mörikes Neujahrspredigt

